



aus: Inge Kober-Schwabe, Kindheitserinnerungen. Verlag ahafliege, Basel 2004 (Seiten 46/47)

*Inge Kobers Vater war Landarzt in Arlesheim und bekannt für seine tiefe Naturverbundenheit, die er seiner Tochter, die sich bis heute mit Verve für den Naturschutz in Arlesheim einsetzt, weitergegeben hat. Die geschilderten Vipernexkursionen haben in den späten 1930er Jahren stattgefunden, inzwischen ist die Juraviper aus Arlesheim verschwunden. Von Inge Kober-Schwabe stammt der Scherenschnitt (s.oben) mit dem Leuchtkäfer (Details aus ihrem Weihnachtsfenster 2005).*

Zu den botanischen Exkursionen, von denen unser Vater oft Heilpflanzen wie das Schöllkraut oder Giftpflanzen wie die Tollkirsche mitbrachte, gehörten unsere Sonntagmorgenspaziergänge aufs „Plättli“, ein südlich exponierter Felssporn beim Schloss Birseck. Die Giftpflanzen setzte er in seinen Garten und erklärte ihre Gefährlichkeit und Wirkung. Wir haben sie nie ausprobiert, aber wir waren ja auch Mädchen, mit kleinen neugierigen Buben ist das vielleicht anders!

Regelmässig im Juni schauten wir nach, ob die seltsame Fliegenophrys schon blühte und ob die Geburtshelferkröten ihre kleinen Sümpfe an der Schön mattstrasse bezogen hatten. An den ersten warmen Frühlingstagen gingen wir aber auf Vipernsuche.

Wir warteten, bis auch die letzten Kirchgänger im Dom versammelt waren, bevor wir uns auf den Weg machten. „Wir wollen die Leute nicht vor den Kopf stossen“, meinte mein Vater, obwohl er längst wusste, dass die Dorfbewohner ohnehin sagten: „Der Schwabe hält seinen Gottesdienst in der Natur ab“. Er ging also mit uns zum Plättli. Er trug stets seinen Spazierstock bei sich. Wenn wir Kinder diesen auch nur einmal berühren wollten, sagte er: „Ich kann ihn dir nicht geben, er ist mein Herzschlag“. Selbstverständlich überliessen wir ihm darauf respektvoll seinen „Schrittmacher“.

Am Plättli fanden wir fast immer Vipern, meist aufgerollt auf einem Stein die Sonne geniessend. Einmal stürmte meine Schwester – in Sandalen – voraus, mein Vater folgte, ich ging zuletzt. Plötzlich hielt mein Vater an und rief überrascht: „Herrgott, da liegt ja eine mitten auf dem Weg!“ Von da an wurde meine Schwester, die das Tier ohne es zu sehen passiert hatte, auf die Plätze verwiesen. Wir wurden früh schon instruiert, Vipern von harmlosen Ringelnattern zu unterscheiden, und wie wir uns im Falle eines Schlangenbisses zu verhalten hätten: abbinden, aussaugen, ausspucken. Aber Angst vor Schlangen wurde uns nicht beigebracht, nur Respekt und Vorsicht.